

# LOKAL-ANZEIGER

64.800  
Druckauflage

Wochenblatt für Langenhorn, Fuhlsbüttel, Hummelsbüttel, Ohlsdorf, Kl. Borstel, Niendorf-Nord

38. Jg./Nr. 2 Mi./Do., 13./14. Januar 1999 ☎ (040) 5 23 08-0 • Fax -130

Jede Woche in Kombination mit HEIMATSPIEGEL und HEIMATSPIEGEL-Extra  
Trägerauflage IV/98: 188.100 Exemplare

Getränkegroßhändler  
**Werner Knödler**  
Tel. 040/500 50 30  
Hindenburgstr. 173 - 22911 Hamburg

**Würzburger Hofbräu** Pils 24 x 0,33 l **19,99**  
+ 6,60 DM Pfand

**HOLSTEN** Pilsener 24 x 0,33 l **16,99**  
+ 6,60 DM Pfand

**Diverse Biere** 20 x 0,5 l ab **9,99**  
+ 6,- DM Pfand

Hindenburgstr. 173 • Tel. 5 00 50 30

## Pflegeskandal oder Konsequenz der Gesundheitsreform?

### Qualität der Alten- und Krankenpflege leidet unter der Sparpolitik der Kassen

(ers). Die Statistik, die Gerichtsmediziner vor kurzem vorlegten, ist erschreckend: Ein Drittel der 2 542 gestorbenen alten Menschen, die von ihnen untersucht worden war, wies schwerste Verletzungen durch Wundliegen („Dekubitus“) auf. Polizei und Staatsanwaltschaft haben mit Ermittlungen begonnen – ein Indiz für eklatante Mißstände bei der häuslichen Pflege?

Die Ursache für die Mißstände lägen viel tiefer, sagte Rüdiger von Brocke, Geschäftsführer der Sozial- und Diakoniestation Langenhorn, in einem Gespräch mit dem LOKAL-ANZEIGER. Ursache sei nicht zuletzt das Gesundheitssystem und das System der Pflegeversicherung selbst. „Der Dekubitus ist für uns das wichtigste Thema“, berichtete von Brocke. „Wenn bettlägerige Patienten nicht regelmäßig bewegt werden, können solche Druckgeschwüre entstehen.“ Dies sei vor allem dann der Fall, wenn bettlägerige Menschen so schwach seien, daß sie sich

nicht selbst bewegen können und auf Hilfe von außen angewiesen sind. „Dekubitus kann nur entstehen, wenn der alte Mensch nicht ausreichend betreut wird oder die Pflegekräfte nicht ausreichend qualifiziert sind. In einem Altenheim dürfte so etwas eigentlich nicht passieren.“

Daß „so etwas“ trotzdem passieren kann, hat verschiedene Gründe. Qualifizierte und erfahrene Pflegekräfte sind teuer und nicht jeder der rund 430 ambulanten Pflegedienste der Hansestadt kann sich einen aufwendigen und hochqualifizierten Personalstamm leisten.

Dazu kommt, daß Pflegekassen und Sozialhilfeträger mit dem spitzen Stift rechnen, wenn es um die Leistungen geht. „Auch die Pflegekassen sind letztendlich nichts anderes als ein Versicherungsunternehmen“, sagt von Brocke: „An uns wird ein sehr hoher Qualitätsanspruch gestellt. Gute Pflege benötigt Zeit, aber gleichzeitig wird versucht, die Kosten soweit

wie möglich zu drücken. In der Krankenpflege sind die Kostensätze, die wir bekommen, schon jetzt nicht immer kostendeckend.“

Mit anderen Worten: Die Pflegedienste müssen trotz steigender Lohn- und Sachkosten mit immer weniger Geld auskommen. Verschärfend kommt hinzu, daß in einem Stadtteil wie Langenhorn die Pflegerinnen und Pfleger bei ihren Hausbesuchen weitaus längere Wege zurücklegen müssen als zum Beispiel in dichtbesiedelten Gebieten – Wegzeiten, die nicht bezahlt werden und damit die Kosten der Pflegedienste zusätzlich in die Höhe treiben.

Nur die leistungsfähigsten Pflegedienste sind in der personellen und finanziellen Lage, Qualitätsmanagement zu betreiben. „Wir sind gerade dabei, eine Mitarbeiterin auszubilden, die anschließend freigestellt wird, um für uns als Qualitätsbeauftragte nach ISO-9000-Norm zu arbeiten“, berichtet von Brocke. Erst vor wenigen Monaten legten die ambulanten Pflegedienste der Diakonie in Hamburg – zu der auch die Langenhorn Sozialstation gehört – ein Leitbild vor, in dem hierfür Grundsätze und Ziele nachvollziehbar festgeschrieben sind. Gefordert ist letztendlich der Gesetzgeber: Denn nur durch die Festlegung von Mindeststandards und eine angemessene Honorierung der Leistungen kann dem Wildwuchs – und solchen „Pflegeskandalen“ – begegnet werden.

In Hamburg gibt es bereits 430 ambulante Pflegedienste, im doppelten so großen Berlin nur etwa halb so viel. „Überspitzt gesagt kann jeder, der mit einer Krankenschwester verlobt ist, einen Pflegedienst aufmachen“, kritisierte deshalb erst kürzlich Knut Fleckenstein, Geschäftsführer des Arbeiter-Samariter-Bundes in der Hansestadt.

Als „gute Sache“ bezeichnet der Geschäftsführer der Langenhorn Sozialstation, daß es inzwischen im Rahmen der Pflegeversicherungen möglich ist, daß zum Beispiel eine Tochter ihre kranke Mutter selbst pflegt und dafür auch eine entsprechende Entlohnung bekommt. „Das ist in Pflegestufe 1 auch kein Problem“, sagt von Brocke. „Nur – meist verschlechtert sich die Gesundheit mit den Monaten. Das ist ein schleicher Prozeß, der nicht unbedingt gleich erkannt wird.“

Von Brocke räumt ein, daß es ab der Pflegestufe 2 zu Situationen kommen kann, wo pflegende Angehörige überfordert sind oder die notwendige Hilfe nicht mehr leisten können. Zum Beispiel kann nur mit einer entsprechenden medizinischen oder pflegerischen Vorbildung ein beginnender Dekubitus rechtzeitig und richtig behandelt werden. Um solche Gefahren und Risiken zu verringern, bietet die Sozialstation, wie übrigens auch andere Institutionen, regelmäßig Kurse für pflegende Angehörige an, in denen das notwendige Fachwissen vermittelt wird.

